

„Die Mode vom Tage“

Wintersport.



Die Art des Wintersports entscheidet über die Form der Kleidung. — Zum Skilauf eignen sich imprägnierte, winddichte Stoffe am besten. Wolle saugt zu leicht Feuchtigkeit auf; man wählt daher Zellulosestoff oder Gabardine. — Das beste Skibehkleid ist immer die lange Hose, die fest am Knöchel anschließt. — Den Oberkörper schützt die Norwegerjoppe oder eine Skibluse mit fest angearbeiteten Gürtel und Reißverschluss. — Handschuhe, Schal, Kappe und Stiefeln dürfen bunt sein, müssen aber in Farbe und Muster einheitlich gewählt werden. — Für Rodelsport und Winterwanderung genügt meist das Sportkostüm: Gürtel, Jacke, Anidenboder und Knöpfrock; zum Rodeln ist auch bunte Strickkleidung sehr geeignet, jedoch muß man zum kurzen, weiten Rod stets ein Beinkleid mit festem Schluß im Knie haben. — Als neuestes für den Wintersport gilt die „Jodhpur-Hose“: langes Beinkleid in Brechesform, das sich unterhalb des Knies eng um die Unterschenkel legt und seitlich durch Knöpfe geschlossen wird; man trägt dazu gern kurze, gerade Welse oder pelzgefütterte und belegte Stoffjacke.

„Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer!“ So sang einst der brave Matzias Claudius in seinem Loblied auf den Winter. Zu seiner, der berühmten „guten, alten“ Zeit mag das gefimmt haben: da gab es wirklich noch so richtigen Frost und Schneewinter überall. Aber heute? Ob nun irgend etwas in unserm Sonnensystem ein bißchen in Unordnung geraten ist oder ob der Golfstrom seine wärmenden Fluten in eine andere Richtung gelenkt hat (die Gelehrten sind sich darüber nicht einig), Tatsache ist, daß „kernfester, dauerhafter“ Winter schon seit langem nicht mehr beobachtet wurden. Wir haben mehr Regen als schönen Winter, wir haben mehr nachlässige als frostkalte Tage im Flachland, und statt der „weichen Weihnächten“ war uns bisher meist ein grünes Fest beschied. Das mag aus allerlei anderen Gründen nicht unerwünscht sein — für den Wintersportler ist es eine recht trübe Enttäuschung, wenn er seinen geliebten weißen Sport immer mehr auf jene kurzen Urlaubstage legen muß, die ihn in die Berge führen, wo man gewiß ja immer noch ausgiebige Betätigungsmöglichkeiten findet. Wer allerdings seine Heimat an oder in den Bergen hat, der braucht sich keine Beschränkung aufzuerlegen: er findet doch eine ganze Weile lang Gelegenheit zu frohem, sportlichem Tun in Schnee und Sonne.

Immerhin haben wir auf dem Kontinent so oder so doch noch soviel Möglichkeiten zum Wintersport, daß ein Hinweis auf die richtige Kleidung nicht unangebracht sein dürfte. Der „süßliche“ Sportler kennt allerdings nur ein Gesetz für seine Kleidung: „Nicht die Mode, sondern der sportliche Zweck ist maßgebend!“ Man täte aber der Mode unrecht, wenn man behaupten wollte, die von ihr geschaffene Wintersportkleidung sei nicht nach gleichem Grundsatze erdacht. Nur daß eben auch das Gefällige der Dintenfärbung,

die harmonische Zusammenstellung der Farben noch dabei berücksichtigt wird.

Bei der Skikleidung prägt sich das am deutlichsten aus: Der Anzug ist ja hier beinahe der gleiche für Männlein und Weiblein: die lange, weite Hose, um die Knöchel fest zusammengezogen und häufig überfallend, tragen sie beide. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn auch die Dame die bekannte Norwegerjoppe dazu trägt; aber ein Lumberjack, möglichst mit Reißverschluss am Hals und mit angearbeiteten Gürtel fest die Taille umschließend, wird ihr vielleicht mehr Grazie geben als diese und dabei doch wind- und schneedicht sein. Und während der Herr gern die vorgeschriebene Skitappe mit Schirm trägt, wird es niemand der Dame verübeln, wenn sie eine bunte Wollkappe, die mit den derben Häutlingen, dem wollenen Schal und den Skifäden genau in Farbe und Muster übereinstimmt, den lustig farbenfrohen Effekt in den Ernst des Blau, Grau, Rode oder Graugrün des Skikostüms hineindringen läßt.

Der Skiläuferin wird jedermann das Recht einräumen, eine „Hosenrolle“ zu spielen, weil anders jede sportliche Ausübung des Laufs auf den Brettern, die die Winterwelt erschließen, ja unmöglich wäre. Aber schon bei der Rodelerin und der ledialich den gesunden Marsch im Schnee betreibenden Dame sollte der Taft Einschränkungen in der Hosenfrage machen. Auch hier sind zur Ausübung des Sports selbst die Kniderboder — Breches müssen im Knie ausgebeugt sein, wenn sie zweckmäßig sein sollen, und eben dann wenig gut beim Gehen aus — bisweilen unentbehrlich. Aber sie sollten nur draußen in der schönen Gottesnatur getragen werden und beim Weg von und zum Quartier durch einen leichten wollenen Knöpfrock überdeckt werden. Wer nicht gerade Rodelerin ist, sondern eben nur aus Freude an gesunder Betätigung Sport treibt, der wird vielleicht ge-

schmackvoller und fast ebenso praktisch stets ein kurzes, etwas über das Knie gehendes Röschchen tragen, recht weit und darum rundherum in Falten gelegt, dem ein fest anliegendes, über dem Knie durch Gummizug geschlossenes Beinkleid aus gleichem Stoff unterzuziehen ist. Für die Schlittschuhläuferin ist diese Bekleidung geradezu Vorchrift, und nebenbei eine sehr reizvolle: die Grazie des belligsten Schwanges kommt dadurch ganz besonders hübsch zur Geltung.

Skiläuferin, Rodelerin und Spaziergängerin werden natürlich gern zur molligen Wolle greifen, um den Oberkörper zu bekleiden. Pullover, Lumberjack, Windbreaker wirken in ihren verschiedenen Formen immer sehr reizvoll, allerdings nur dann, wenn die Farbenfreude nicht allzusehr übertrieben wird. Gewiß verträgt das schneeliche Weiß da draußen gern und gut die lustigsten Farben; aber sie und die Muster der Strickkleidung müssen stets zunächst nach dem Grundsatze gewählt werden, ob die Erscheinung der Trägerin sie auch verträgt: allzu Wollschel und Bedenkliches vermeidet man, wenn man nicht ganz vorbildlich gewachsen ist.

Schon im vorigen Winter konnte man auf den großen internationalen Sportplätzen übrigens eine Sportkleidung sehen, die vielleicht nicht unpraktisch ist, aber doch vorläufig recht ungewohnt: kurze Welse oder pelzgefütterte Stoffhosen an langen Beinkleidern im indischen Stil („Jodhpur-Hose“): eine Art Gamaschenhose, die über dem Oberschenkel ziemlich weit, brechesähnlich geschnitten war und sich unterhalb des Knies fest um den Unterschenkel legt, bis sie am Knöchel im Stiefel bzw. dem Sportstiefel endet. Schließlich aber haben die ernstlichen Sportler ja recht: es macht nicht der Anzug, sondern die Leistung. Und die kann auch im einfachen Sportkostüm, Beinkleid oder Rod und darüber die brave Windjacke vorbildlich sein.

Unsere Modelle: 1060. Skianzug für junge Jovincovercoat. Die anliegende lange Hose knöpft seitlich bis zu den Knien durch.

1061. Sportanzug für Knaben von 4 bis 6 Jahren.
1062. Anzug aus Trikstoff für Mädchen von 6 bis 8 Jahren.

1061. Festes dreiteiliges Sportkostüm. Die Seitendarmen des Rodes sind glatt geschlitten. Die lange Bluse ist einfarbig und schließt am unteren Rand mit einer farbigen Binde ab, dieselbe verläuft in schmaler Linie in der vorderen Mitte. Die dreiviertel lange Jacke hat gerade Taille.

1062. Durchknöpfbarer Rod aus Flanestoff. Die Jacke ist aus kariertem Stoff.

1063. Damen-Skianzug mit Gürtel aus dunkelblauem Trikstoff.

1064. Skianzug für Mädchen und Knaben von 6 bis 8 Jahren. Die vorne durchknöpfbare Bluse greift in das lange Beinkleid. Ein breiter Ledergürtel umschließt den Taillenschluß.

Die Plauderecke.

Die Schürze als Promenadenanzug.

Es würde sicher keiner Dame einfallen, das Zeichnen ihrer handwerklichen Tätigkeit zum sonntäglichen Spaziergang umzuwandeln. Aber vor knapp drei Jahrhunderten wäre keine Dame vollkommen elegant gewesen, die ohne Schürze promenierte. Die Sitte, das Kleid durch die Schürze zu schützen, ist vermutlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgefunden, allerdings bei den arbeitenden Ständen. Dann aber bemächtigte sich im 16. Jahrhundert, als die Menschheit sich an Kleiderordnungen nicht genug tun konnte, die Mode dieses zweckmäßigen Kleidungsstücks. Man

fertigte Schürzen aus kostbarem Stoff, bestickte sie, legte sie in reiche Falten und trug sie genau so lang wie das Kleid oder stülpte darüber hinausgehend. Bei den unteren Ständen wurde sie geradezu zum Schürzenkleid: von Achselträgern gehalten, wurde sie vorn und hinten, dicht gefaltet, über dem Kleid getragen. Zunächst waren all diese Schürzen farbig, zu weißen Schürzen entschloß man sich erst um 1640. Dreißig Jahre später aber war es das besondere Vorrecht der Witwen, die weiße Schürze zu tragen, und um die gleiche Zeit begann man die Schürze zu verkleinern, bis sie die Form der Tändelschürze bekam, Täschchen erhielt und damit erst recht frauenfähig wurde. Zwar hatte man schon ein

Jahrhundert früher die Schürze bisweilen als Schmuckstück der vornehmen Dame auf der Promenade gesehen, jetzt aber gehörte sie einfach zum Ausgehens der Bürgerfrau. Seitdem sind eitle Wandlungen über die Welt dahingegangen und auch die Schürze ist wieder das geworden, was sie eigentlich sein sollte: nützlicher Schutz bei der häuslichen Arbeit. Aber nie ist sie ganz aus dem Bild der Straße verschwunden: die eifrige Hausfrau, die rasch zum Kaufmann hinüberläuft, die Handangehülse, die zum Markt geht, und vor allem die Junst der verschiedenen Marktfräulein selber sorgen dafür, daß wir sie alltags doch immer wieder auf der Straße sehen — aus als Promenadenkostüm trägt sie niemand mehr. Wir brauchen darum kaum traurig zu sein.

Verlaufschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Roben, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kinderanzüge, Mäntel 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle